

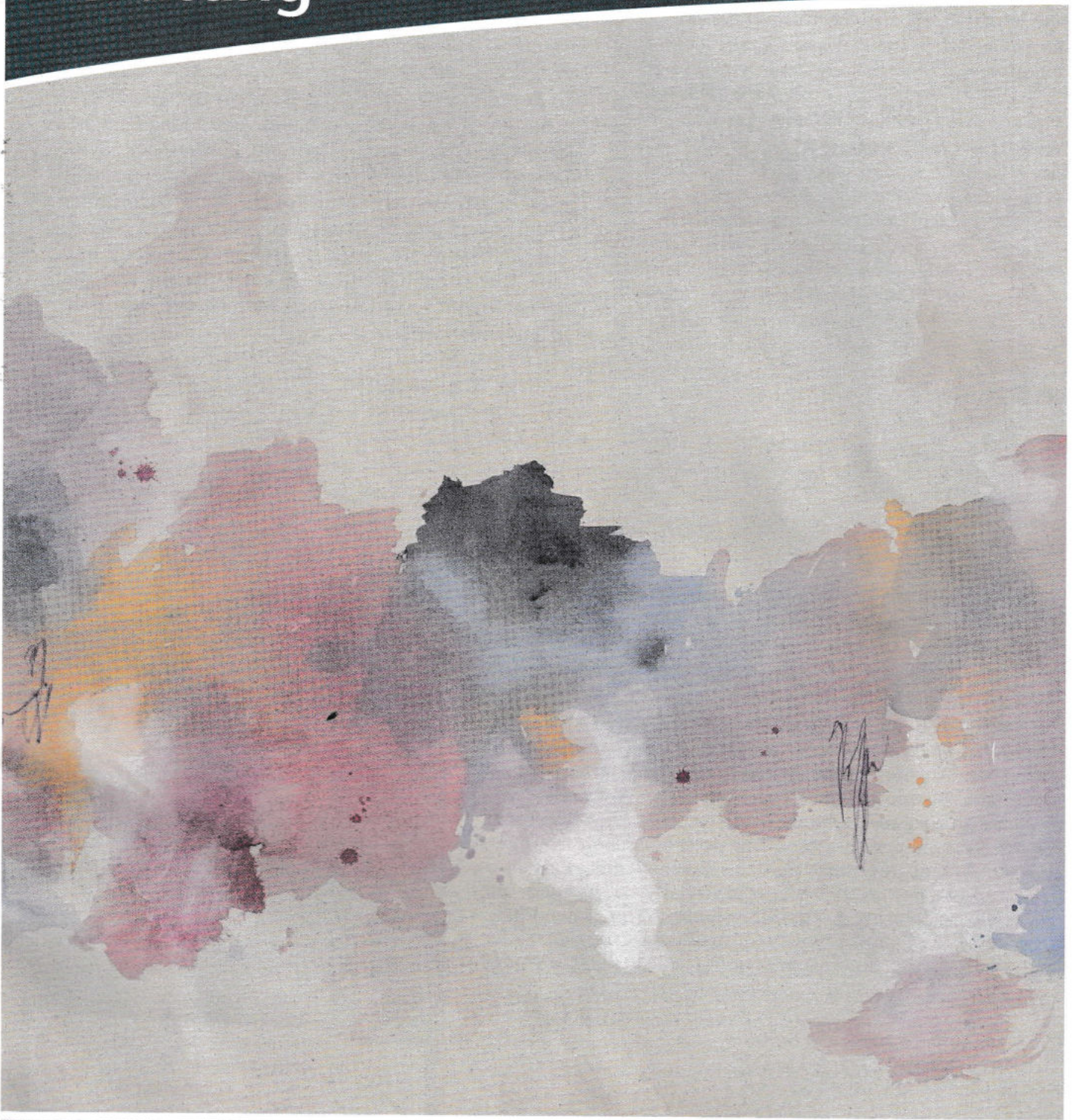
Organ der GwG – Gesellschaft für Personzentrierte Psychotherapie und Beratung e.V.

Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung



2/2023

54. Jahrgang
Juni 2023
G 3696





Mark Galliker
Sozioökonomie und Psychotherapie. Austauschanalysen, Evaluationen, Perspektiven

Pabst Science Publishers, Lengerich, 2022
 404 Seiten, 50,00 Euro
 ISBN: 978-3-95853-749-1

Mark Galliker ist vermutlich vielen Leser:innen bereits als jemand bekannt, der schon vor seiner Emeritierung an der Universität Bern gern Themen jenseits des engen psychologischen Mainstreams aufgegriffen hat: In seinen Werken geht es unter anderem um „Menschenbild und Lebensform“ (2018, Psycho-sozial-Verlag), um „Sprachpsychologie“ (2013, Francke UTB), um die „Psychologie der Gefühle und Bedürfnisse“ (2009, Kohlhammer) und um die Frage „Ist Psychologie eine Wissenschaft?“ (2016, Springer) – und dies alles stets mit einem sehr weiten, historischen, philosophischen, methodologischen und kritischen Blick.

Daher ist es wenig überraschend, dass Gallikers Perspektive auch in diesem Buch wesentlich grundsätzlicher, weiter und von einer Haltung bestimmt ist, die einmal vor langer Zeit als der Kern von Psychotherapie gesehen wurde: die aufklärerisch-kritische Aufdeckung von unbewussten Strukturierungskräften unser Erfahrungswelt.

Mit der Wahl einer sozioökonomischen Perspektive für dieses Buch macht Galliker darauf aufmerksam, dass wir in der Psychotherapie (und man könnte dies mindestens auf das gesamte Gesundheitssystem erweitern) zu einseitig auf den individuellen Menschen schauen – auch dann, wenn wir sein Leiden nicht nur als Erkrankung des Gehirns verstehen wollen, wie es in den Anfängen der Psychiatrie der Fall war (und vielleicht mit dem Hype der heutigen Hirnforschung mit ihren oft übergriffigen Erklärungsansprüchen wieder droht). Selbst in der Systemischen Therapie, die im Gegensatz zur (kognitiven) Verhaltenstherapie, Psychoanalyse und Humanistischen Psychotherapie nicht die einzelne Person im Fokus hat, sondern den Blick auf das Beziehungssystem (vornehmlich die Familie) richtet, werden, so Galliker, sozioökonomische Verhältnisse ignoriert. „Den vier Verfahren ist gemeinsam, dass sie sich kaum in einem historisch-gesellschaftlichen Sinn verstehen“ (S. 245).

Dieser Quintessenz seiner Diskussion der psychotherapeutischen Verfahren im vierten Kapitel gehen drei Kapitel voran, in denen er seine sozioökonomische Perspektive, die er in diesem Buch einnimmt, entwickelt und erläutert. Dazu setzt Galliker im ersten Kapitel beim herkömmlichen Verständnis von Psychopathologie an und diskutiert die Bedeutung der Klassifikation von Störungen sowie neurologische und psychosoziale Aspekte. Auch der Inkongruenz-Diagnostik des Personenzentrierten Ansatzes widmet er hier ein Unterkapitel. Im zweiten Kapitel trägt Galliker seine Argumente vor, warum die mate-

riellen bzw. ökonomischen – und vor allem die sozialen Vernetzungen damit, also die sozioökonomischen – Bedingungen für die Genese psychischen Leidens weit mehr in Diagnostik und Therapie berücksichtigt werden sollten, als dies gewöhnlich der Fall ist. Denn menschliche Lebensprozesse können in ihrem Gelingen und Misslingen („Störungen“, „Pathologien“) nicht ausschließlich dem Einzelnen zugerechnet werden, sondern sind wesentlich von den gesellschaftlichen Bedingungen mit beeinflusst.

Dem kann der Rezensent nur zustimmen. Und es ist auch vollauf berechtigt, von diesen Bedingungen die sozioökonomischen für ein Buchprojekt in den Fokus zu rücken. Gleichwohl hätte ich mir vorstellen können, dass bei diesen ja ohnedies theoretisch durchaus anspruchsvollen Überlegungen nicht nur Adorno, sondern auch Horkheimer und Habermas von der Frankfurter Schule zur Sprache kommen – oder (näher an der Psychotherapie) Alfred Lorenzer mit seiner umfassenden Sicht gesellschaftlicher (weitgehend unbewusster) Wirkungen aufgrund der auch von Ernst Cassirer oder Susanne Langer herausgearbeiteten formativen Struktur kultureller Symbolsysteme (von denen dann die sozioökonomischen Strukturen nur ein Teilaspekt wären). Möglicherweise hat Galliker befürchtet, durch solche theoretischen Exkurse zu viele Leser:innen zu verschrecken, die gewohnt sind, dass ihnen unter dem Stichwort „Psychotherapie“ vor allem Handwerkszeug und nicht dessen Grundlagen vermittelt werden. So erörtert er als Kompromiss auch in Bezug auf die Sozioökonomie die leichter nachvollziehbaren Phänomene: wie Prinzipien von Marktwirtschaft und Austauschsystem auch in anderen Bereichen menschlichen Verhaltens bis hin zur Ehe zum Tragen kommen. Das dritte Kapitel wendet diese sozioökonomische Perspektive auf das Verständnis psychischen Leidens an. Was dann, wie oben erwähnt, im vierten Kapitel ins Verhältnis zu gängigen Psychotherapiekonzepten gesetzt wird.

Das fünfte Kapitel ist einer kritischen Diskussion der Psychotherapieforschung gewidmet, wobei etliche wichtige Einwände gegen deren medikalisierte, technifizierte Modelle gut nachvollziehbar referiert werden. Dem stellt Galliker in Kapitel sieben eine mögliche Forschung gegenüber, „mit dem die Erfahrung dessen favorisiert wird, was sich in der Therapie in kommunikativer und psychosozialer Hinsicht ereignet“. In Kapitel sechs stellt Galliker „Ansätze zu einer Therapietheorie“ dar, die in ihren Grundlagen (6.1) sowie in der Analyse und therapeutischen Behandlung von Inkongruenz (6.2 und 6.3) in bewusster Nähe zum Personenzentrierten Ansatz formuliert ist. Die Diskussion der „Grenzen der Therapie“ (6.4) wäre daher auch von Gesprächspsychotherapeut:innen zu beachten.

Insgesamt legt Galliker ein lesens- und vor allem nachdenkenswertes Werk vor, dem ich in den Diskursen über Psychotherapie und deren Erforschung eine entsprechende Rezeption wünsche.

Jürgen Kriz